

Blätter für Literatur und bildende Kunst, herausgegeben von Th. Hell.

90. Sonnabend, am 11. November 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Jahrbücher für Drama, Dramaturgie und Theater. Herausgegeben von Ernst Willkomm und A. Fischer. Erster Band, erste und zweite Lieferung. Leipzig, Julius Wunder's Verlagsmagazin, 1837.

In einer Vorrede, die mit wahrer Begeisterung, aber auch mit etwas schwülstigem Wortgepränge geschrieben und „an die deutsche Nation“ gerichtet ist, übergibt der fleißige und talentvolle Ernst Willkomm der Lesewelt den Anfang eines Werkes, welches den Zweck hat, die zersplitterten dramatischen Interessen zu sammeln und zu vereinen, diesem gesunkenen Zweige der Literatur neue Anregung zu geben, und dem tiefen Verfall des rezipierenden Drama entgegen zu arbeiten. Wenn auch nach dem Sprichworte „Eine Schwalbe keinen Sommer macht“ und Eine Zeitschrift nicht geeignet ist, mit großem Erfolge einen so weitgreifenden und hohen Zweck zu erreichen, so ist das Unternehmen doch jedenfalls anerkennungs- und preiswürdig. Wenn dem dramatischen Dichter eine Bahn eröffnet wird, auf der er seine Arbeit in die Öffentlichkeit und denjenigen Leserkreis bringen kann, für welchen sie bestimmt ist, so läßt sich hoffen, daß die schriftstellerische Productivität auf diesem fruchtbarsten und ergiebigsten Felde der Literatur wieder wirken werde und daß das Drama sich neu gestalte und Kraft gewinne, wenn selbst die Bühne ihm vorerst noch keinen freien Spielraum gestattet und der Oper eine traurige Präponderanz bietet. — Nach den Arbeiten, die in den ersten Hefen dieser Jahrbücher geboten werden, scheint das Streben der Herausgeber dahin zu gehen, Tüchtiges und Kräftiges zu geben: Herrmann Marggraf eröffnet den Reigen mit einem Trauerspiel: Kaiser Heinrich der Vierte, welches man als einen würdigen Anfang betrachten kann. Aus dem reichen Leben dieses kräftigen Deutschen Kaisers hat der Verfasser den Zeitpunkt gewählt, der zwischen dem Entscheidungspunkte mit dem Papste Gregor und dem Tode des Kaisers liegt. Man muß bedauern, daß der Verfasser gerade da begonnen hat, wo das dramatisch-kräftige Leben des Kaisers endete; die nachfolgenden Scenen seines Lebens zeigen ihn mehr leidend als handelnd und der schmählische Abfall der Vasallen, der dop-

pelte Treubruch seiner Söhne bieten mehr lyrische und epische Momente, als dramatische dar. Ist hierdurch dem ganzen Drama ein Theil seiner Lebendigkeit und Kraft genommen, so hat sich doch Marggraf's Talent und Beruf für die dramatische Dichtung in Einzelheiten glänzend bewährt; die meisten Scenen sind trefflich gearbeitet und voll jener Effecte, die das Drama verlangt; Effecte, die nicht in der modernen Coulissenreizelei, sondern in der thatkräftigen raschen Entwicklung der Handlung bestehen; wahrhaft groß z. B. ist die Scene des Kaisers an der Leiche seines Sohnes Conrad, tief erschütternd sind die zweite Scene des fünften Actes, wo man den kaiserlichen Greis aller Zeichen seiner Würde beraubt und die Schlussscene des Drama. Ist außer dem Kaiser auch kein vollendetes Charakterbild im Stücke vorhanden, so hat doch der Verfasser in den meisten handelnden Personen gezeigt, daß er Menschen zu zeichnen verstehe, denn in wenig Federstrichen weiß er eine klar anschauliche Skizze zu geben, in der sich die ganze psychologische Eigenthümlichkeit kenntlich ausdrückt. Mehr als alles Andere aber ist die kernige Sprache Marggraf's zu loben, die ohne Bombast und lyrische Ueberschwenglichkeit manche schöne poetische Blüthe zeigt. — Ph. v. Leitner schließt sich an diese Tragödie mit einem gehaltreichen Artikel über die Faust-Dichtungen an; wir ersparen unserer Urtheil bis zur Vollendung desselben, da hier nur von dem Volksbuche die Rede ist. — Grabbe's Bildniß und Facsimile, welches diese Hefte schmückt, wird von Willkomm mit einem biographischen Artikel begleitet, der eben so vortheilhaft für seine Erfassung eines Charakters als die Gewandtheit seiner Darstellung spricht. — Im Uebrigen füllen Kritiken und kleinere Aufsätze diese Hefte; in den folgenden wird Mosens Tragödie „Cola Rienzi“ verheißt. Möge das, auch äußerlich schön ausgestattete, Unternehmen die Theilnahme finden, die es verdient und die es allein möglich macht, den gestellten Zweck zu erreichen.

Robert Blum.

Der Psycholog. Ein Lebensereigniß. Dargestellt von J. Ehrenbaum. Leipzig, bei F. A. Brockhaus, 1837. (283 S. 8.)

Der Verfasser, welcher, nach dem poetischen Vor-

wort zu schließen, zum erstenmal als Schriftsteller auftritt, nennt seine Dichtung weder Roman, noch Novelle oder Erzählung, sondern ein Lebensereigniß. Es könnte dieß fast auf die Vermuthung führen, daß der Stoff aus einer Thatsache genommen sey, doch widerlegt sich dieselbe aus der letzten Strophe des einleitenden Gedichts. Bevor wir uns ein Urtheil über den Werth des Buchs erlauben, wollen wir zuerst die Grundlinien des Plans und die Charaktere der handelnden Personen etwas näher ins Auge fassen. Denn die vornehmkurzen, unmotivirten Nachsprüche anonymen und pseudonymen Kritiker, wie man sie täglich in literarischen Blättern liest, erscheinen uns eben so ungerecht, als flach und nichtsnuzig. Strenge Unparteilichkeit und Achtung darf der Autor und das Publikum vom Recensenten fordern. Es muß ihm gleich gelten, ob der Schriftsteller, dessen Werk er anzuzeigen hat, zum ersten oder zum hundertsten Mal auftritt, ob es der Vorkämpfer einer gefürchteten Partei, oder ein Wehrloser ist, ja der letztere hat um so mehr auf Billigkeit und Gewissenhaftigkeit Anspruch.

Die Hauptpersonen, mit denen wir es hier zu thun haben, sind: Die Prinzessin (welche nie mit einem andern Namen genannt wird), der Arzt Lucas, dessen Sohn Konrad, und Agathe, des letztern Verlobte. Die Prinzessin ist ein schönes, verwöhntes, hochfahrendes Wesen, die einzige Tochter und präsumtive Nachfolgerin eines alten gutmüthigschwachen Herzogs. Sie hat, wie Ludwig der 14. hochseligen Andenkens, den Grundsatz „l'état c'est moi,“ und verachtet Alles, was nicht wenigstens von altem Adel und hoffähig ist. In Gemeinschaft mit dem Minister Grafen Kolz tyrannisirt sie das Volk, während sich der eigentliche Beherrscher mit passiver Nullität verhält. Um ihre Hand bewerben sich drei Prätendenten, Prinz Edmund und Prinz Christian, beide mit dem Herzoge verwandt, und ein fremder ungenannter Fürst, welcher durch einen schlaunen Gesandten repräsentirt wird. Die spröde Durandot giebt jedoch keinem besondere Hoffnung. Noch ist ihr Successionsrecht nicht außer allem Zweifel, und der Vater hat deshalb die Landstände zusammenberufen, von denen sich mehre sehr energisch zu Gunsten des Prinzen Edmund aussprechen. Durch einen Staatsstreich des Grafen Kolz wird die Kammer aber genöthigt, sich dem Wunsche der Prinzessin zu fügen. Unter den widerspenstigen Volksvertretern befindet sich auch Dr. Lucas, ein alter denkender Arzt, Lehrer und Abgeordneter der Universität. Zur Strafe seines Widerspruchs wird er seiner Stelle verlustig und dafür zum Director der Irrenanstalt in der Residenz ernannt. Hier sammelt nun der Psycholog tiefe Kenntnisse über die

menschlische Natur und gründet darauf den Plan, sich zu einer hohen Staffel der Macht im Staate zu erheben. Als Mittel dazu will er seinen Sohn Konrad gebrauchen. Dieser, ein schöner junger Mann, seit Kurzem von der Universität wo er die Rechte studirte, heimgekehrt, brennt von republikanischem Feuer und ist von eingewurzelttem Haffe wider die privilegierten Stände erfüllt. Er liebt Agathe, die reizende Tochter einer armen Witwe, und ist mit ihr verlobt; doch verschiebt der alte Lucas die Erfüllung seiner Wünsche auf unbestimmte Zeit. Denn er bedarf des Sohnes zu einem psychologischen Experiment, dessen Tendenz er ihm zwar nicht entdeckt, welches wir aber unsern Lesern sogleich vertrauen müssen, weil es die leitende Idee des Romans ist. Der Arzt combinirt nämlich, daß der Charakter der Prinzessin und der seines Sohnes eine entgegengesetzte Polarität haben, und daß sich deshalb beide, wenn sie mit einander in Berührung kommen, anziehen werden, weil nach seiner Ansicht das nämliche Gesetz in der psychischen wie in der physischen Welt walidet. Die Prinzessin soll für seinen Sohn Liebe empfinden lernen, durch diese Liebe aber soll ihr starrer Sinn umgeändert und für die Zwecke des Psychologen biegsam werden. Nach dieser Metamorphose will er sie zur Vermählung mit dem ihm gewogenen Prinzen Edmund bestimmen, und durch diesen wieder sich selbst zu Macht und Reichthum bringen. — Konrad erlangt nun durch die Machinationen des Arztes die Stelle eines Inspectors über die Antikensammlung der Prinzessin im Lustschlosse Sophronienburg. Er übernimmt mit Widerwillen sein neues Amt, doch gleich bei der ersten Zusammenkunft mit der Prinzessin fühlt er sich wie umgewandelt, und der stolzen Fürstentochter ergeht es nicht besser; beide fühlen sich mächtig zu einander hingezogen. Inzwischen ist es noch immer sein redlicher Vorsatz, Agathe treu zu bleiben; er eilt zum Vater, bittet ihn um Beschleunigung seiner Verbindung mit der Verlobten und ist bereit sein Hofamt niederzulegen, um der seinem Herzen drohenden Gefahr zu entfliehn. Doch Lucas weist ihn ernst zurück und spornt ihn an, seine günstige Stellung zu benutzen, um für das Wohl des Vaters zu wirken. Konrad bleibt, und seine Leidenschaft für die Prinzessin wächst. Mit letzterer war inzwischen die vom Psychologen beabsichtigte Metamorphose vorgegangen. Die Liebe zu dem schönen jungen Manne hatte ihr störrisches Wesen in Sanftheit verschmolzen, und an die Stelle der früheren tyrannischen Härte trat eine weiblich milde Regierung. Doctor Lucas wird nun zum Hofarzt und zugleich zum vortragenden Rath im Ministerium, mit Beibehaltung seines Directoriums im Irrenhause, ernannt. Inzwischen wurde

Agathe von der Zubringlichkeit des dissoluten Prinzen Christian verfolgt, der sich bei ihr über den von der Prinzessin erhaltenen Korb trösten will. Agathe weist seine Anträge zwar streng zurück, duldet aber doch seine Besuche, weil die Mutter eine große Devotion vor durchlauchtigen Personen hegt. Die Gerüchte über das günstige Verhältniß Konrads zur Prinzessin gewinnen immer mehr Consistenz, und Prinz Christian erbieter sich gegen Agathen, sie persönlich von der Untreue des Geliebten zu überzeugen. Pestre, welcher das kalte Betragen des Verlobten seit einiger Zeit aufgefallen ist, nimmt das Anerbieten an. Nun sind wir auf dem Punkte angelangt, wo wir mit Schillers Thekla ausrufen können:

„D, wenn ein Haus im Feuer soll vergehn,
„Dann treibt der Himmel sein Gewölk zusammen;“

denn die Schicksalsblitze folgen nun Schlag auf Schlag. —

Der alte Herzog wird von einer bedenklichen Krankheit befallen, und es bereitet sich eine Ministerialveränderung vor. Was geschieht? Dr. Lucas erhält das Portefeuille und der bisherige Minister Graf Kolz wird als Quasi-Berrückter in das Irrenhaus eingesperrt. Bald darauf erscheint ein kaiserlicher Gesandter, welcher um die Hand der Prinzessin anhält, die jedoch darauf keine bestimmte Antwort giebt. Jetzt erst gelangt sie zum vollen Bewußtseyn ihrer Liebe zu Konrad. Bei einem Zusammentreffen beider im Park von Sophronienburg erfolgt die Erklärung ihrer gegenseitigen Neigung und eine zärtliche Scene, welche Agathe unbemerkt belauscht. Der Herzog stirbt, und die Prinzessin wird vom Staatsrath einstweilen zur Regentin gewählt. Minister Lucas fertigt sogleich Eilboten an den Prinzen Edmund ab, um seinen Lieblingsplan auszuführen. Jetzt will er den Sohn wieder von der Prinzessin entfernen, ihn mit einem ehrenvollen Amte abfertigen und mit Agathen verbinden, damit Edmund die Herzogin heirathe. Doch Konrad widerspricht ihm mit Ungestüm und zeigt ihm die Glut seiner Leidenschaft für die Prinzessin. Pestre erklärt sich ebenfalls gegen eine Vermählung mit Prinz Edmund, ist aber nicht abgeneigt auf die Wünsche des Kaisers einzugehn. In einer Unterredung mit Konrad deutet sie auf den Unterschied zwischen Gatten und Geliebten und die Möglichkeit, ihr Verhältniß mit ihm fortzusetzen. Dieser aber läßt ihr bloß die Wahl, ihm zu entsagen, oder mit ihm als Gattin nach England zu entfliehn und dort ein stilles, freies Bürgerleben zu führen. Die Prinzessin fügt sich in das Gebot der Liebe, und die Nacht der Flucht wird verabredet, Edmund soll zufolge eines hinterlassenen Decrets der Nachfolger werden. Schon ist Alles vorbereitet und die Fürstentochter eben damit

beschäftigt Männerkleidung anzulegen, als ein Klopfen an der Thür des Cabinets sich vernehmen läßt und eine gedämpfte Stimme um Einlaß bittet. Die Prinzessin öffnet, und herein tritt die beleidigte Agathe, mit dem mörderischen Dolche bewaffnet. Nach kurzem Zwiegespräch tödtet sie die Nebenbuhlerin und dann sich selbst. Konrad wird bald darauf todt in der Gruft der Herzogin gefunden; der Minister Lucas wird wahnsinnig und endet im Irrenhause, das er vormals dirigirte. Prinz Edmund aber besteigt glücklich und geehrt den erledigten Thron, und läßt drei Büsten von den Opfern des Psychologen fertigen, die er vereinigt in seinem Zimmer aufstellt.

Wir haben unsern Lesern eine ausführliche Skizze der Fabel vorgelegt, damit sie selbst beurtheilen mögen, ob der Verfasser die Grenzen der Wahrscheinlichkeit überschritten habe, oder nicht. Was uns betrifft, so müssen wir uns allerdings in mancher Hinsicht für die erstere Meinung entscheiden. Besonders ist es die Combination des Psychologen, welche den Grundstein des Romans bildet, die uns sehr seltsamer scheint. Wie könnte es dem tiefen Forscher einfallen, ein Gesetz der physischen Welt auf das freie Gebiet der Psyche anwenden zu wollen, da es doch der Vernunft und der Erfahrung gemäß ist, daß sich entgegengesetzte Charaktere bloß ausnahmsweise vertragen, ähnliche aber in der Regel sich anziehen, was schon durch das alte deutsche Sprichwort: „Gleich und gleich gesellt sich gern,“ bestätigt wird! Wie könnte ferner der Kenner der menschlichen Natur die mächtigste der Leidenschaften wie ein chemisches Reagens ansehen, womit man nach Belieben die Stoffe trennt oder bindet, und das man dann wiederum durch ein anderes Mittel bequem ausscheidet! Der erste Theil der Combination geht nun freilich in Erfüllung, weil es der Dichter so wünscht. Uns aber befremdet es, daß der republikanische, männlich stolze Konrad, der seine Agathe so heiß und innig liebte, nun plötzlich durch den Anblick und die Herablassung der Prinzessin, in ihren Anbeter verwandelt wird. Ein kühner Einfall ist es auch, daß der Irrenarzt Lucas nicht nur zum vortragenden Staatsrath, sondern später sogar zum Minister erhoben wird. Wenig Ehre macht es endlich der Weiblichkeit der Prinzessin, welche doch durch Konrads Liebe veredelt worden seyn soll, daß sie letzterem den Vorschlag macht, ihr Galan zu bleiben, während sie die Gattin des Kaisers werden will, und daß sie erst durch Konrads festen Widerstand zur Flucht nach England bestimmt wird.

Wenn wir nun nach unserer Ueberzeugung die angeführten Punkte als Mängel hervorheben müßten, so stehen wir eben so offen ein, daß demungeachtet der Lauf

der Begebenheiten und sogar die gewaltsame Entwicklung unser Interesse in Anspruch genommen hat. Manche einzelne Situation, z. B. der Schmerz Agathens nach erfolgter Enttäuschung, ist mit ergreifender Wahrheit geschildert, und häufig stößt man auf Sätze, die von richtigem Beobachtungsgeist und von Tiefe der Empfindung zeugen. — Der Styl des Verfassers ist da, wo es auf bloße Erzählung ankommt, einfach und schmucklos; bei Schilderungen von Seelenzuständen aber und bei philosophischen Reflexionen wird er gewählt, treffend und edel. Die Briefe Konrads und Agathens in der zweiten Abtheilung, sind oft wahrhaft schön zu nennen. Wir finden es lobenswerth, daß der Verfasser sich in seiner Schreibart natürlich hingiebt, wie er ist, und sich nicht nachäffend irgend einen bekannten Modeschriststeller zum Vorbild genommen hat. Anerkennen müssen wir auch, daß die Gesinnungen, die er ausspricht, durchgängig von einem unverdorbenen Gemüth und tüchtigen Willen für das Gute zeugen, was heutzutage nicht immer der Fall ist. Wir scheiden daher vom Verfasser mit Achtung vor seiner Persönlichkeit und sind überzeugt, daß er auch als Schriftsteller noch manches Erfreuliche leisten wird. — Die äußere Ausstattung des Buches macht der Verlags-handlung Ehre.

Ernst von Brunnow.

Zeitschriften-Musterung.

XLIII.

Mit der 13. Lieferung schließt der 3. Band der
Europa

und bringt nach Marmier, die Minen von Dannemcora und Fahlun (Fahlun) wo wir die oft erzählte Geschichte des verschütteten Bergmanns wieder lesen, und Skizzen aus Spanien. London im Fluge ist doch gar zu oberflächlich. Im Rückblick legt G. Schlesier eine Art Glaubensbekenntniß in Bezug auf seine literarischen Uebersichten ab, von dem man gern Notiz nimmt. Ninon de L'Enclos wird in der Lithographie als 20, 40, 60 und 80jährig, immer aber reizend dargestellt.

Der IV. Band beginnt nun mit Fünf Novellen aus fremdem, ohnstreitig französischem, Boden, die zum Theil recht lebendig. Darauf folgen Erinnerungen aus Schottland und zwar zuerst Hirta, die Lägerinsel. Im Feuilleton kurze Noten und Notizen über Glasers Ost und West und Th. Mundts Season in London. Sehr gut gearbeitet ist der Stahlstich, das Portrait des Dr. D. F. Strauß zu Stuttgart darstellend, minder gelungen das dritte Blatt von Finden Tableaux.

Die Novelle, Wahl und Neigung. Aus dem Leben eines jungen Malers, von der Frau v. W. welche in Nr. 192 der

Zeitung f. d. eleg. Welt

beginnt und Nr. 200 endet, ist tief aus dem Leben gegriffen und derselben Feder würdig, deren frühere Arbeit

in Berlin so vieles Aufsehn erregte. Reich sind diese Nummern mit Gedichten ausgestattet. Zuerst die von Ludwig Wihl, jetzt in Paris, der dort einen Deutschen Musenalmanach in Verbindung mit Heine herausgeben will, dann die, wie er selbst singt, „in Stahl- und Eisen producirt“ Reise-Sonette von D. Marggraff und endlich unter der Ueberschrift, Vermischte Gedichte, deren von Natalie v. Herder, Worosdar und Heinrich Clägius (wohl Cläpius). In Nr. 200 und 201 finden wir auch eine sehr originelle Beurtheilung der Leipziger Kunstausstellung, in welcher der Düsselborfer Schule nicht wenig zu Leibe gegangen wird.

Das

Morgenblatt

setzt Nr. 229 Bühlens Aufsatz über das Pächertliche fort, so wie Nr. 231 J. W. die Briefe aus der Normandie. Trefflich sind die zehn Sonette eines Ungeannten, Altes und Neues überschrieben, die Verherrlichung der Kunst bezweckend. Endlich hören wir auch in Nr. 233 etwas über Schillers Denkmal in Stuttgart, obschon nur über die Vorfrage, wo es dort aufgestellt werden soll?

Im

Kometen Nr. 163

machen wir auf ein einfach gediegenes Gedicht von Adolph Bube, Johann II. von Portugal aufmerksam, so wie uns auch der humoristische Aufsatz in Nr. 41 des Dampfwagens: Spaziergänge eines Dchsen während der Michaelismesse durch die Straßen von Leipzig sehr unterhalten hat.

Die

Gilpost

gibt in Nr. 36 den Anfang einer Novelle nach Charles de Bernard, die Wiedervergeltung und beschließt sie Nr. 39, auch liegt dieser letztern Nummer das lithographierte Portrait der Königin Victoria von England bei.

Ein längerer Aufsatz von C. F. W. der in Nr. 21 der

Neuen Zeitschrift für Musik

beginnt, spricht sich über die neuesten Oratorien aus. Festi stellt in Nr. 23 Erinnerungen und Gegenwart 1827 und 1837 schlagend zusammen. Vollgewichtiges wird Nr. 24 fig. über Gesangschulen und Stimmübungen (Solseggien) gesagt. Etwas allzuphantastisch und unwahrscheinlich dürfte wohl selbst für die glühendsten Musikfreunde die Erzählung von W. Schüler, die Macht der Töne seyn, um so ruhiger ist dagegen Alles, was von dem trefflichen Mainzer über Musik aus Paris berichtet wird, und auch die Mittheilungen über den Musikzustand in Riga werden sehr willkommen seyn, besonders alles das, was dabei über das Reisen nach Rußland den Virtuosen im Allgemeinen zugerufen wird.

Ly. H. 11.